

**Erwiderung**  
**auf**  
**Prof. A. Kuenens Beurteilung**  
**der**  
**„Zwölf Messianischen Psalmen“.**

**Elberfeld.**



Herr *Kuenen*, Professor zu Leiden, hat mir die Ehre erwiesen, eingehende Kenntnis zu nehmen von meinem vor 2½ Jahren in Basel herausgegebenen Buche „Erklärung von 12 Messianischen Psalmen.“ Herr *Kuenen* stellt sich dabei auf die Seite der „voorstanders der organische beschouwing,“<sup>1</sup> und rechnet mich dagegen zu den Supranaturalistischen Auslegern mit mystischer und theosophischer Beimischung. Ich muss nun aber zunächst Herrn *Kuenen* das Recht bestreiten, dass er seine Anschauung die organische nenne. Ich muss ihm dieses ebenso bestreiten, wie seinen Geistesverwandten in Deutschland. Eher möchte ich meiner Anschauung den organischen Charakter zuschreiben.

Was ist es doch mit dieser sogenannten „organische beschouwing“ *Kuenens* und seiner Geistesgenossen auf dem Boden des A. T.? Um es kurz herauszusagen: sie ist *keine* organische, sondern weit eher eine von den Kritikern organisierte beschouwing. Man sucht nicht etwa das A. T., *so* wie man es vorfindet, als einen lebensvollen Organismus, in dem Gedanken Gottes zum Ausdruck kommen, zu begreifen, sondern man macht sich sein Objekt erst zurecht. Das, den Urwald des A. Testaments organisierende Prinzip wird aus den idées preconçues der Kritiker entnommen. Auch die negative Kritik hat ihre vorgefassten Ideen, oder dogmatischen Ausgangspunkte. *Ein* solches Dogma ist: dass Gott nicht unmittelbar zu dem Menschen reden kann. Folglich hat er auch nicht in so distinkter Weise sich offenbart, wie Mose und die Propheten dies durch ihr hundertfältiges: „Gott sprach“ bezeugen. Ein zweites Dogma, welches das organisatorische Verfahren der Kritiker leitet, ist, dass es kein Wunder gebe. Ein drittes Dogma, über das der bekannte Orientalist *Windischmann*<sup>2</sup> spottet, ist, „dass es keine Prophezeiungen geben könne.“ *De Wette* und *Ewald* mögen uns genügen, um zwei Hauptvertreter dieses Bundes im Reiche der Geister – die zuweilen auch arge Poltergeister werden – namhaft zu machen. – Nach Aufstellung dieser drei Dogmen, für deren Begründung man nur Machtsprüche und apodiktische Behauptungen aufstellt, muss man freilich dazu schreiten, den Bau der Bibel zu reorganisieren. Also man reorganisiert nach seinen dogmatischen Ideen – und das soll eine organische beschouwing des Objekts (des A. T.) heißen. Darf man denn in der Tat seine Scheu vor allem Wunderbaren zum organisierenden Prinzip erheben? Tanzt denn die Welt nach unserer Pfeife? – Ist es nun aber wirklich ein stolzer Bau geworden, ist die reorganisierte H. Schrift besser als die alte? Mir will immer scheinen, als sei es überhaupt noch nie zu einem Bau gekommen. Ich will offen bekennen, welches Antlitz mir der Gang der Hebr. Nationalliteratur bei den negativen Kritikern bietet. Der Gang, den diese Literatur einschlägt, hat für mich frappante Ähnlichkeit mit dem Gang des Maulwurfs durch den Ackerboden. Erst sieht man nichts, als dass hier und da der Boden sich unmerklich lockert; alsdann lockert er sich mehr und mehr, und endlich erst kommt es zu wiederholten Malen zu einem ansehnlichen Haufen. Ganz so lassen auch die Kritiker den hebräischen Volksgeist wirken. Anfangs liefert dieser Volksgeist nur Gelegenheitsgedichte von ganz volkstümlichem und weltlichem Charakter. Dahin gehören z. B. das Deborahlied, die Fabel Jothams und der Segen Jakobs.<sup>3</sup> Alsdann regt sich der Volksgeist etwas merklicher: es erscheint ein magerer, ideen- und phantasieloser Mann, dessen Name unbekannt ist. Unter den Eingeweihten heißt er der Elohist. Weil bei ihm den Patriarchen Könige zugesagt werden, so kann er nicht *vor* Sauls Erhebung auf den israelitischen Thron geschrieben haben. Also das Dogma: dass vaticinia nur ex eventu können stattgefunden haben, wird hier zum regulativen Faktor, um die Zeit des Elohisten zu bestimmen. Dann folgt der ideenreichere Jehovist, der aber völlig unabhängig vom Elohisten schrieb und demselben systematisch widerspricht (Knobel, Genesis II. A. p. 166). Zwischen beiden treten dann etwa noch zwei Milchbrüder der genannten Zwei auf, welche geduldig alles tragen müs-

1 p. 205, wo er sagt – hoe kan het anders –.

2 In seinen Zendischen Studien ed. Spiegel p. 136.

3 Vergl. z. B. E. Meier, Geschichte der Hebräischen Nationalliteratur p. 116.

sen, was jene bevorrechtigten Männer nicht zu tragen vermögen. – Gewöhnlich folgt nun noch unter Josia der Deuteronomiker. Dieser ist der verklärte Mose der Kritiker, den man freilich in einem dunklen Winkel des Tempels wie zufällig gefunden hat. Das größte Werk, das Israel besaß, ist also von 2, 3 oder 4 Anonymis angefertigt, von denen jeder mehr oder minder eine besondere Tendenz verfolgte. Mich wundert gar sehr, dass uns nicht auch von elohistisch-jehovistischen Kämpfen Meldung getan wird. Ein alttestamentlicher Baur würde am Ende noch solche Kämpfe herausspüren! und aus der Antithese eine Synthesis schmieden, die sich in dem Kopfe von Nro. x<sup>4</sup> vollzogen.

Wir aber, die wir einen solchen maulwurfähnlichen Gang der Literatur bezweifeln, hoffen Besseres von Israel. Wir wissen, dass alles Große hienieden von einigen wenigen großen Männern geschaffen wurde. Die Sterne sind das Bleibende, nicht aber die Sternschnuppen. Und dieser schleichende, verborgene Gang nimmt noch seinen weiteren Verlauf in der modernen Kritik. Jesaja wird halbiert; Kap. 40–66 gehören einem großen Unbekannten. Warum das? Weil der Name des Cyrus 200 Jahre vor seinem Auftreten genannt wird. Der oben genannte *Windischmann* stört sich nicht daran; er meint sogar, dass der greise Daniel den Cyrus darauf aufmerksam gemacht habe, dass sein Name dort stünde, in Folge dessen er Israel geneigt ward. (Jos. Antq. Jud. X, 1. 2). Pseudojesaja ist übrigens die höchste Höhe, welche der anonyme (oder blinde) Hebr. Volksgeist erstiegen. Das jüdische Volk scheint in der Tat so mit großen Geistern überladen gewesen zu sein, dass es vorzog, nur ehretunlichst die Namen zu vergessen. Den Psalmen und der Chokma Israels geht es ebenso, nur dass man einige Davidische Psalmen meist noch zugesteht. Besonders liebt man es, die Psalmen bis in die Maccabäischen Zeiten zu deportieren – obgleich die Geschichte des Kanons (vgl. den Prolog des Sirach) entschieden dagegen spricht.<sup>5</sup>

Nach vielen Kritikern hätten wir also ein Gesetz ohne einen einheitlichen Gesetzgeber, eine Poesie ohne Dichternamen; eine Weisheit ohne den Namen des eigentlichen Weisen: kurz ein unicum von Nationalliteratur. Undankbares Volk, das also seine edelsten Geister vergessen konnte! unredliches Volk, das hintendrein durch falsche Namen eine nie gut zu machende *pia fraus* beging! Volk Israel – einst das höchste unter den Völkern (nach der Weisesten Schätzung) – du wirst das niedrigste, wenn deine sogenannten organischen beschouwers je Recht bekämen!! –

Mit dem Vorigen wollte ich widerlegen, indem ich einfach den Sachverhalt darlegte. Herr *Kuenen* hat meine Psalmen ebenso behandelt. Im Folgenden möchte ich gewinnen, indem ich meine Anschauung vom A. T. ganz kurz darlege, oder vielmehr nur andeute. –

Meine Anschauung vom A. T. nenne ich – im Gegensatz zur **sogenannten** organischen beschouwing – die echt-organische.

Die organische „opvatting van het O. Testament,“ deren Herr *Kuenen* sich berüht, kann doch nur in dem Sinne verstanden werden, in welchem man sonst z. B. von einer organischen Auffassung der Natur und ihrer Produkte redet. Das will also sagen, die Vertreter dieser Auffassung streben danach, das A. T. – gleichwie im andern Falle die Natur und ihre Produkte – als einen Organismus aufzufassen. Geben wir nun eine Definition des Organismus. Organismus ist ein Begriff, den wir am reinsten in den Produkten der Natur ausgeprägt finden. Auch *Kant* (in seiner Kritik der Urteilskraft Tl. II. §. 60 ff.<sup>6</sup> geht von der Natur aus und kommt so zum Begriff des Organischen. Um aber nicht auf allzu abstrakte Erörterungen zu geraten, so lassen wir Kant für jetzt ruhen und fragen lieber den berühmten Physiologen *Carus*<sup>7</sup> nach dem Begriff des Organismus. Nach den Erörterungen

4 Ewald nämlich nummeriert die Bearbeiter des Pentateuchs ganz einfach, wie man mit den Gefangenen an gewissen Örtern zu tun pflegt.

5 Weshalb auch Hupfeld, die Psalmen, Band IV. p. 457. jetzt gegen die Möglichkeit Maccabäischer Psalmen ist.

6 Sämtliche Werke ed. Rosenkranz, Teil IV.

7 System der Physiologie, 2. Auflage, Teil I, p. 28 ff.

dieses Gelehrten, wird ein jeglicher Organismus von *einer* Idee beherrscht und durchwaltet, von *einem* Prinzip durchwebt, durchzogen und bestimmt. Ein Organismus wird nicht bald durch diese, bald durch jene Prinzipien bestimmt, sondern *ein* Prinzip geht durch alle Erscheinungen hindurch. „In keinem Organismus ist irgend ein anderes Prinzip bestimmend und wirkend als eben die Idee selbst d. h. das Bild dieses Daseins vor seinem Sein“ (p. 31). Hiernach wird, um mit Worten *Kants* zu schließen, jedes einzelne Glied an einem Organismus durch die Idee des Ganzen, seiner Stelle und Funktion nach, bestimmt sein müssen.

Übertragen wir nun die hier gewonnene Anschauung auf das A. Testament, als einen getreuen Abdruck des Organismus der Offenbarungen Gottes (und dies ist mein dogmatischer Ausgangspunkt, den zu rechtfertigen Sache der Prolegomena zur Dogmatik wäre), so wird auch hier die Idee des Ganzen von vornherein auf jedes Glied des Organismus bestimmend wirken müssen. Wenn also Gott innerhalb dieses Organismus der göttlichen Offenbarungen es unternimmt, den Menschen mit seinem Erlösungsratschluss bekannt zu machen: so wird Er – nach der echt-organischen Auffassung – von vornherein alle seine Worte nach der Konzeption, die Er sich von der ganzen Erlösung gemacht hat,<sup>8</sup> einrichten. Das Endziel (τέλος) bestimmt schon gleich den Anfang. So wird besonders die Notiz von einem persönlichen Erlöser zufolge der echt-organischen Auffassung nie vermisst werden dürfen in Worten evangelischen Inhalts.

Es bleibt also bei dem, was ich in meinen „Grundlagen der christologischen Einleitung zu den M. P. p. XIII ff. gesagt und was ich hier nicht wiederholen will. Dass nun wirklich das Protevangelium in Gen. 3,15 sich finde und mich auch Herrn *Kuenens* Bemerkungen daran nicht irre gemacht haben: darauf werde ich unten einen Augenblick zurückkommen.

Meine Auffassung ist die echt-organische. Ihr zufolge nehme ich in jeder der verschiedenen Perioden des A. T. eine Reproduktion der Gottesgedanken aus der früheren Periode an. Dies völlig klar zu machen, dazu müsste ich meine Biblische Theologie, die ich meinen Studenten vortrage, herausgeben – at nonum prematur in annum denke ich in diesem Falle! – Indem ich nun der organischen Auffassung huldige, so bekenne ich mich damit zugleich zur supranaturalistischen opvatting des A. T. Ich sehe nicht ein, wie die Begriffe „supranaturalistisch“ und „organisch“ sich ausschließen müssten. Nur hoffe ich die Gedankenlosigkeit der supranaturalistischen Ausleger alter und neuer Zeit vermieden zu haben, womit sie einerseits Christum und sein Wirken auf gewisse Höhepunkte des israelitischen Volkslebens beschränken, andererseits ihn nur in gewissen Versen eines alttestamentlichen Abschnittes finden zu können behaupten: gleich als ob in einem und demselben Psalme einige Verse von Christo, einige aber von David Geltung haben könnten. Die weiteren Behauptungen der *Kuenenschen* Einleitung zu seiner Rezension, denen zufolge mir „eene zeer ongezonde mystiek“, ja theosophie zu Last gelegt wird – haben meine Verwunderung erregt. Verdrießlich haben sie mich nicht gemacht; nur drehe ich die Sache um. Ich sage nämlich: soweit die Mystik und Theosophie teilnimmt an dieser meiner echt-organischen Auffassung des A. T., insoweit stimme ich beiden Richtungen bei. Nur bin ich dann von einem ganz anderen Ausgangspunkte zu solchem Consensus mit den genannten Richtungen gelangt. Mein Ausgangspunkt war ein streng biblischer; ich ging aus von dem Streben, die Exegese Jesu und der Apostel in Harmonie zu setzen mit der Alttestamentlichen Wirklichkeit. Es lag mir daran, das wirklich und wesenhafter Weise im A. T. zu finden: was jene hohen Exegeten mich dort zu finden gelehrt.

Die auf p. 209 sich findenden Angriffe, meine Grammatik und Logik betreffend, haben mich völlig gleichgültig gelassen, da eben das Wichtigste, die Beweise, fehlt. Gerade hier wäre etwa eine Gelegenheit, zu glänzen und mich zu entwarfen meinem Gegner geboten gewesen, falls seine Be-

---

8 Cf. Act. 15,18.

schuldigungen richtig wären. Hätte Herr *Kuenen* z. B. mir in Betreff des  $\text{הַסִּיּוֹף}$  (Ps. 16,10), betreffs des  $\text{שִׁחָה}$  (ibidem), betreffs des  $\text{בְּאֵרֵי}$  (Ps. 22,17), des „Dein Thron, o Gott!“ (Ps. 45,7 auch V. 8) und betreffs des Adonai (Ps. 110,5) Fehler nachgewiesen, ja aus meiner orthodoxen Position mich verdrängt: – dann hätte ich noch etwas lernen können. Auf solchen Punkten werden unter deutschen Gelehrten die eigentlichen Entscheidungsschlachten geliefert: – und das mit Recht. Nur p. 212 wird ein Versuch gemacht, meine Erklärung von Gen. 4,1 lächerlich zu machen: denn von ihr sich losmachen kann Herr *Kuenen* nur dadurch, dass er statt  $\text{אָת}$  liest  $\text{מֵאָת}$  – was in der Tat naiv ist. Die Tendenz meiner Note (p. XIV Nro. 8) ist von Herrn *Kuenen* nicht verstanden worden. Diese Anmerkung wollte nur dies besagen: dass der alttest. Schriftsteller, und der Hebräer überhaupt, *sein* Ich, oder *sein* Tun nicht voranstellt und sodann Gott und sein Tun nachhinken und nachschleppen lässt, und zwar als denjenigen, welchen er sich zur Hilfe genommen hätte. Der gläubige Hebräer schreibt Gotte das Ganze zu. Ps. 18, V. 30 zeigt uns, wie die rechte hebräische Frömmigkeit sich auszudrücken pflegt: wo sie den Gedanken, man habe etwas mit Gott getan ausdrücken will. Auch in 1. Sam. 14,45 fasse ich jetzt das  $\text{עַף}$  im Sinne von „Angesichts“ wie z. B. Gen. 31,2; 1. Sam. 2,21; 2. Sam. 23,5; Ps. 72,5 etc.

Endlich, dass ich mich nicht auf Textkritik und Emendationen eingelassen, geschah deshalb, weil die sämtlichen Zeugen des Alttest. Textes fast keine für den Sinn erhebliche Variante liefern. Die Alttest. Kritik ist fast lediglich an innere Gründe, d. h. an Konjekturen gewiesen: eben weil es keine Varianten gibt.<sup>9</sup> Auf das Gebiet der Konjekturen wage ich mich nur darum nicht, weil ich es für unnötig halte. Herr *Kuenens* Vorbild zu Gen. 4,1 wird mich für diese Emendationen aus inneren Gründen wahrlich nicht begeistern. Für  $\text{אָת מֵאָת}$  zu lesen ist doch etwas stark.

Ich muss jetzt noch auf das Materielle der Kritik *Kuenens* eingehen und hoffe hier kürzer sein zu können.

Herr *Kuenen* will meiner Psalmenauslegung den Boden unter den Füßen wegreißen: indem er nachzuweisen bestrebt ist: dass mein Ausgangspunkt, die Erklärung des Protevangeliums defekt sei. Was *Kuenen* aber dafür einsetzt und empfiehlt die „physische beteekenis“ von Gen. 3,15 ist nach dem Urteil selbst freisinniger Theologen noch defekter. Dr. *Hase* in Jena spricht, wie ich wohl sagen darf, das Gesamturteil der deutschen Theologie aus, wenn er diese Deutung des „uralten Gotteswortes von der Feindschaft zwischen Menschen und Schlangen“ kurzweg „trivial“ nennt.<sup>10</sup> – Übrigens hat sich Herr *Kuenen* hier die Widerlegung meiner Auffassung sehr leicht gemacht. Er widerlegt nämlich die dem „text opgedrongene ethische beteekenis“ im Allgemeinen, und widerlegt dabei Annahmen, die meine Auslegung gar nicht in ihrem Gefolge hat. Warum hat Herr *Kuenen* nicht lieber *das* widerlegt, worauf ich allen Nachdruck lege; ich meine das auf p. X meiner Einleitung Gesagte. Die ganze Fluchrede Gottes gipfelt in einem Zweikampfe. Der einzelne Same des Weibes wird zuletzt der einzelnen Schlange gegenübergestellt. Diese beiden kämpfen auf Leben und Tod.<sup>11</sup> Auf dem Schädel der von Gott angeredeten Schlange hat nur der Fuß eines Einzelwesens, eines einzelnen  $\text{נֶרְעַע}$ , nicht aber die Gesamtheit der Menschen Platz. Dies ist die feste bisher unerschütterte Basis meiner Auffassung der ganzen Stelle – hic Rhodus – hic salta.

Im weiteren Verlauf seiner Aufstellungen, stößt Herr *Kuenen* sich besonders an meine Ansicht, der zufolge es im A. T. Reproduktionen des Protevangelischen Erlösers gebe. Dass ich für alle Weissagungen des A. T. den Quell und Ursprung im Protevangelium finde – diesen Gedanken nennt

<sup>9</sup> Man vgl. Hupfeld, Psalmen Th. I, p. 235.

<sup>10</sup> Vgl. Hase Handbuch der protestant. Polemik p. 351, wo es u. a. auch heißt: Die Weissagung (Gen. 3,15) findet ihre höchste Erfüllung im siegreich sterbenden Gottessohne.

<sup>11</sup> Über  $\text{נֶרְעַע}$  im Sinne von contundere ist von Rödiger in Gesen. Thesaur. Erschöpfendes gesagt worden.

ein anderer Gelehrter, der bekannte Professor Dr. *Keil* einen wahren und wichtigen. Gerade die Hervorhebung der „tatsächlichen Vorausdarstellungen des Heilands“ in meiner Einleitung nennt *Keil* einen sehr fruchtbaren Gedanken, durch dessen richtige Anwendung erst das Verständnis der Psalmenweissagung in seiner ganzen Tiefe sich erschließen wird.<sup>12</sup> Herr *Kuenen* ruft aber gegen diese meine Theorie sogar das Neue Testament auf. Er rechnet es mir als Unsinn an, dass ich auch da Messianisches finde, wo das N. T. nichts davon angedeutet habe, dass ich mithin gleichsam weiter gehe als das N. T. Hier wird nun Herr *Kuenen* plötzlich ein Knecht des Buchstabens und vergisst, dass das N. T. gar keine erschöpfende Aufzählung aller Stellen, die im A. T. von Christo handeln, geben will. Aber schon die Stellen Luk. 24,27 und 44 deuten darauf hin, dass die Zeugen der Lehre Jesu weit mehr Messianisches im A. T. fanden, als sie in ihren Gelegenheitschriften – die alles, was Christum betraf, doch erst noch aus dem A. T. hervorholten und bewiesen – andeuten. Vieles aber von dem, was sie wussten, hat sich in der exegetischen Tradition, die stark messianisch gefärbt ist von Anfang an, erhalten. Dass Christus in der Tat als vorhanden in den alten Heiligen angeschaut ward, auch Seitens des N. T., beweisen Stellen wie 1. Petr. 3,19 (cf. Calvin ad. h. l.). Nach 1. Petr. 1,11 zeugte in den Propheten nicht ihr eigener Geist, sondern Christi Geist. Laut Matth. 2,15 kam Christus in und mit Israel aus Ägypten wieder hervor, offenbar nachdem er in und mit Jakob dorthingezogen war. Paulus (in 1. Kor. 10,9) meint desgleichen, dass die Israeliten *Christum* in der Wüste versucht hätten (Num. 21,6); dies geschah in der Person Moses. Ich schweige jetzt von dem Felsen in der Wüste (1. Kor. 10,4), von Josua, Melchisedek, von den Schattenrissen in der Stiftshütte u. a. m., und frage nur, was einem Gelehrten besser ansteht, diese Probleme zu erklären trachten, oder sie kurzweg für Unsinn ausgeben? Die Geschichte wird richten darüber, welches das rechte Verfahren gewesen! – Dass ich nun für diesen bunten Wechsel in der Repräsentation Christi, bei sich gleich bleibendem Inhalt, den terminus Reproduktion des einstmals eingeführten (a. a. O. aber auch Vorausdarstellung des zukünftigen) Erlösers gebraucht habe – wer will mir das verbieten? Es ist ja das Wesen der Reproduktion, dass sie Freiheit in der Form gestattet, wenn nur der Inhalt gewahrt bleibt. Der Erlöser, der einst als Überwinder der Schlange angeschaut ward, lässt sich hernachmals als Same Abrahams erfassen<sup>13</sup> und es wird auf sein Haupt aller Segen lokalisiert, der den Fluch der Welt aufzuheben dient. Ist das nicht eine Reproduktion, wenn man auf den Inhalt des Protevangelii sieht? und ist es nicht zugleich Vorausdarstellung Christi, wenn man auf das N. T. blickt? – Dieses Manöver, mich gleichsam durch Berufung auf meine eignen Auctoritäten tot zu machen, zeigt sich noch in befremdenderer Weise schon p. 208 und 9.

Herr *Kuenen* nimmt es mir daselbst übel, dass ich mich nicht auf eine einfache Reproduktion der orthodox-protestantischen Auslegung der Messianischen Psalmen beschränke, sondern in Mystik und Träumereien verfiere. *Hengstenberg* und *Delitzsch* werden mir entgegengehalten, als solche, die hier und da retraktiert hätten. Was soll man zu solchen Manövern, die da dienen sollen, um einen jüngeren Mann in Misskredit zu bringen, sagen? Muss nun auf einmal die altprotestantische Orthodoxie unverbesserlich sein? müssen *Hengstenberg* und *Delitzsch* auf einmal die Grenzen des in der Orthodoxie Möglichen bezeichnen? Soll die orthodoxe Exegese allein stagnieren und zur Mumie werden, während alles ringsumher blüht und fortschreitet? Gibt es doch in der Tat Dinge, die zu vervollkommen sind in der orthodoxen Exegese. Und grade solcher Verbesserung bedarf die Messianische Auslegung. Man hat das hier vorliegende Problem noch nicht gelöst. Dieses Problem ist, einen Mittelweg zu finden, zwischen den zwei Extremen der sogenannten direkt-messianischen und der einseitig historisierenden Richtung. Bei jener Richtung nahm man wenig, oder gar keine Rücksicht auf die Geschichte; bei der letzteren aber zu viel! –

12 Vgl. Keils Kritik meiner Psalmen in der Theologischen Zeitschrift von Dieckhoff und Kliefloth IV, 1. Heft, p. 161.

13 Vergl. Gal. 3,16.

Meine Aufgabe war nun, diese schon in der alten Kirche bekannten Richtungen mit einander zu vermitteln und zu kombinieren. So billige ich denn die direkt-messianische Auffassung eines *Augustin*, eines *Luther*, eines *Calov* und *Hengstenbergs* – aber ich lasse auch die historische Auffassung eines *Diodor* von Tarsus, eines *Grotius* und *v. Hofmanns* zur Geltung kommen: soweit dieselbe nicht einseitig wird und die Messianische Idee verkümmern lässt. Also ist mein Bestreben nur dahin gerichtet, die Geistesarbeit der gesamten christlichen Kirche an meinem Teil zu fördern.

Unerquicklich ist es mir, auf den dritten Hauptteil der Rezension einzugehen – denn hier findet sich der Versuch, eine Persiflage zu liefern, anstatt einer Kritik. Davor haben sich die deutschen Kritiker meines Buches wohl gehütet. Man vergleiche nur z. B. die würdige Sprache *Bertheaus* in den Jahrbüchern für Deutsche Theol. VIII, Heft 1, p. 193; und desgleichen die lobende Rezension *Keils* a. a. O. Darum soll hier nur noch wenig erwidert werden. Auf p. 225 tadelt Herr *Kuenen*, dass ich es für möglich halte, David hätte schon während der Saulischen Verfolgungszeit seinen Blick auf Zion gerichtet gehabt. Warum denn nicht? Dazu brauchte David gar nicht einmal ein Prophet zu sein, sondern der geniale Scharfblick des gebornen Feldherrn genügte dazu. Dieser Blick schon konnte ihn dazu befähigen, die Wichtigkeit Zions als des einzigen strategischen Mittelpunktes von Südpalästina und speziell auch seines Stammgebietes Judas zu erkennen. Dazu kommt, dass es pure Saumseligkeit von Seiten Judas und Benjamins war, dass sie Zion und Jerusalem nicht von den Jebusitern säuberten. Das war ein Grund mehr für David, um zu trachten, das Versäumte wieder gut zu machen. Gerade auf solchen von den Kanaanitern besetzten Fleck Landes, wie Zion war, paßt nun aber seit Josuas Einzug in das gelobte Land jene Tätigkeit Gottes aufs Beste, die mit dem Verbum *הוֹשִׁיעַ* bezeichnet wird (in der angefochtenen Stelle Ps. 69,36).

Auf p. 226 wird mir angedichtet, ich hätte gemeint, dass David auf dem Berge Zion gesalbt sei, während ein jeder sich überzeugen kann, dass ich p. 189 meines Kommentars sage: die Bedeutung „salben“ für *מָשַׁח* sei grundlos, und dass nur von einer Einsetzung (Installation) auf dem Berge Zion geredet werde.

Mit Witzen kommt man über die Überschrift von Ps. 45 nicht hinweg; die Exegeten aller Jahrhunderte haben ihren *Fleiß* daran gewendet.

Auf p. 228 wird der zweite innere Grund, den ich gegen die Salomonische Autorschaft *und damit indirekt* für die Abfassung Davids angegeben, völlig schief wiedergegeben, offenbar nur um etwas recht Frappantes zu sagen.

Was p. 229 betreffs 1. Chron. 16,35 bemerkt wird, kann mich durchaus nicht davon überzeugen, dass man Davids Zeit verlassen müsse, und also das schöne Lied der Chronik einem exilischen Scribenten zuzuschreiben habe. Man muss solche Stellen nur zusammenhalten mit gleichartigen wie z. B. Ps. 69,46; Ps. 14,7, woselbst ähnliche Formeln vorkommen, die auch nur zur Bezeichnung der Restauration Israels unter David dienen. Die *res angustae domi* fühlte David eben sehr tief und er kleidet sie oft in Ausdrücke, die uns Okzidentalern zu überschwänglich erscheinen. Sogar die inneren Feinde nennt David oftmals „Heiden“ (z. B. Ps. 10,16; 59,9). Und dabei hat nun Herr *Kuenen* kein Wort dafür übrig, dass nach der von mir statuierten historischen Deutung von Ps. 118 so vieles sich löst, und dass durch dieselbe besonders auf den so schweren V. 27 ein ganz neues Licht fällt. Herr *Kuenen* will nur widerlegen und frappieren! Dies ist auch sein Zweck bei der Aufzählung exegetischer *Curiosa* p. 231 ff. Er tastet schonungslos hinein in Gedankenkreise, die so lange die Herzen der gläubigen Schriftforscher in sich gebannt hielten, und scheint nicht einmal zu wissen, dass

gar vieles nicht meine *Curiosa*, sondern der Kirche Eigentum seit Jahrhunderten ist (z. B. die Auslegung von Ps. 8,5;<sup>14</sup> 40, 7 ff.; 41,10;<sup>15</sup> 110,5).

Ich schließe meine Erwiderung. Dieselbe ist mir dadurch abgenötigt, weil bei vielen Freunden und wohlmeinenden Gelehrten des Heimatlandes des Herrn *Kuenen* seine oft bitteren Reden einen üblen Eindruck hinterlassen, der meiner Person nicht nur, sondern noch mehr der guten Sache, die ich vertrete, leicht schaden könnte. Meine schließliche Bitte an Herrn *Kuenen* geht dahin: ein nächstes Mal seinen Gegner mehr auf dem exegetischen Boden, als auf dem glatten Boden der Prinzipien aufsuchen, und – wenn es anders möglich ist – entwaffnen zu wollen. Ein guter Rezensent auf alttestamentlichem Gebiet sollte mehr den Orientalisten, als den Partei-Theologen hervorkehren; er soll zu widerlegen, nicht aber zu verhöhnen suchen! – Den wohlmeinenden Lesern meiner Psalmen in Holland möchte ich noch betreffs der persönlichen Notiz ganz am Schluss der Rezension *Kuenens* einige beruhigende Worte sagen. Die Protestanten Österreichs (*incredibile dictu*) sollen böse gewesen sein über die Empfehlung, welche hochgestellte deutsche Theologen mir haben angedeihen lassen. Das hätte sich geäußert bei meiner Berufung nach Wien. Diese Verleumdung reduziert sich darauf, dass einige wenige freisinnige Protestanten der Augsburg. Confession sich meines positiven Standpunkts halber an meiner Berufung zur Übernahme der einzigen reformierten Professur ärgerten. Dieser ihr Ärger, der bis in die Berliner Protestantische Kirchenzeitung hindurch filtrierte ward,<sup>16</sup> hat die Entrüstung aller Wohlmeinenden erregt. Eine österreichische Kirchenzeitung (der Wiener Sonntagsbote) übernahm noch in meiner Abwesenheit die Verteidigung. Und siehe da! der also verdächtige Professor hat seitdem an den Sitzungen der Generalsynode teilgenommen und ist durch das Vertrauen, seiner Mitsynodalen (den Vertretern von 117 000 Seelen reform. Bekenntnisses) zum Mitgliede des Synodalausschusses<sup>17</sup> erwählt worden, welches Ehrenamt er in Gemeinschaft mit dem Superintendenten Mährens während 6 Jahre zu bekleiden hat. Traurig ist aber der Umstand, dass man, die Stimme von ganz wenigen, die aber gerade über ein öffentliches Blatt zu verfügen haben, so leichthin als die allgemeine Stimme „der Protestanten (in Österreich)“ aufzufassen wagt. Aber ich sage mit dem alten deutschen Sprichwort „Ende gut, alles gut,“ und vergesse gern, was gegen mich gesprochen und geschrieben worden ist.

Wien, Oktober 1864.

Prof. E. Böhl.

---

14 Nur ohne den histor. Vordergrund.

15 Nur ohne den histor. Vordergrund.

16 Zunächst äußerte sich nämlich dieser Ärger in dem hiesigen Blatte „die protestantischen Blätter,“ die seitdem schon wegen Mangels an Lesern eingegangen sind.

17 Derselbe ist eine Art von Beirat des Oberkirchenrates in besonders schwierigen Fällen.